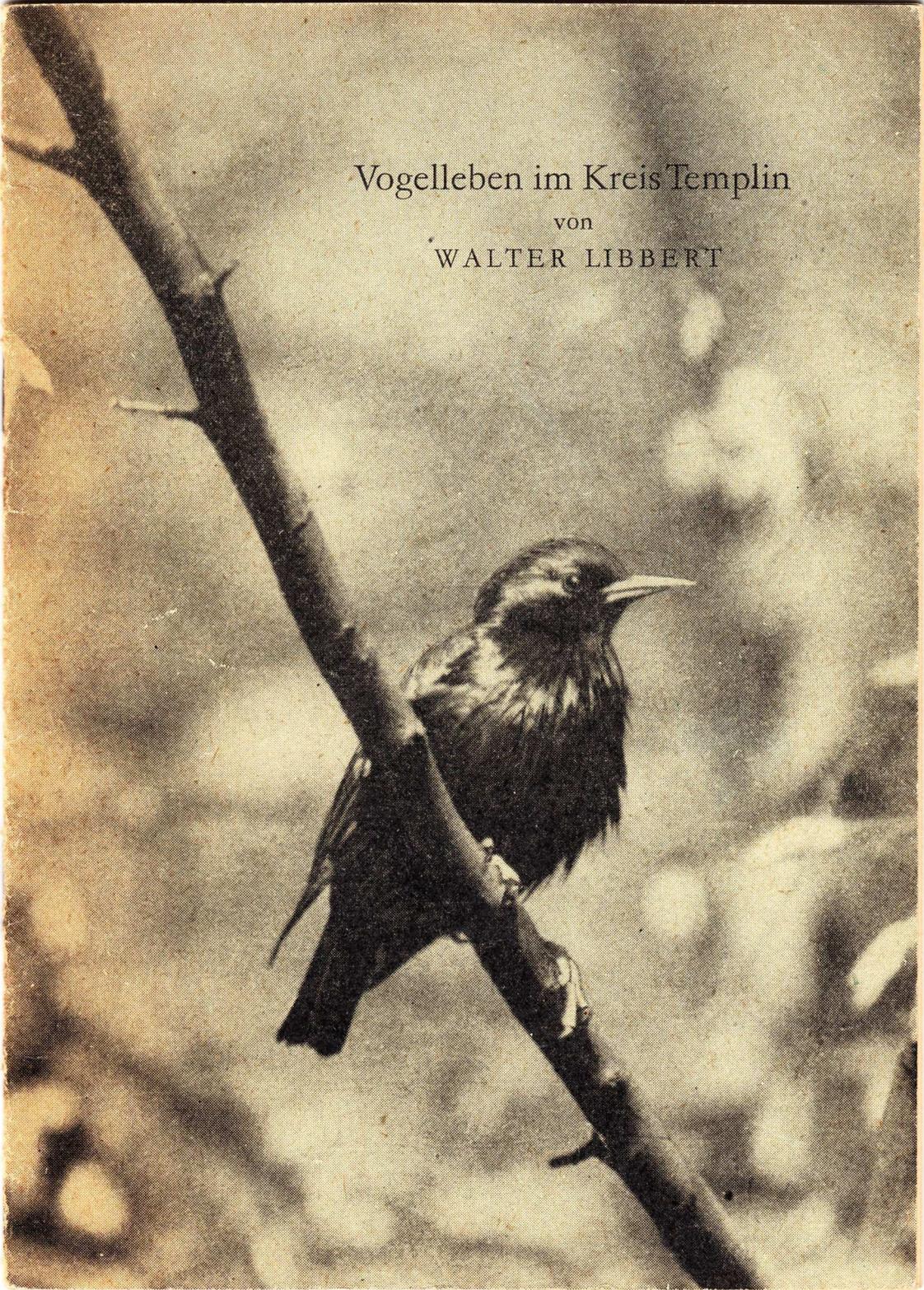


Vogelleben im Kreis Templin

von

WALTER LIBBERT



Vogelleben im Kreis Templin

von

WALTER LIBBERT

Heimatschriften des Kreises Templin

Heft 6

Herausgegeben vom Rat des Kreises Templin, Abt. Kultur

1963

Umschlagbild: Star

Foto: Bernhard Schönert, Prenzlau

Vorwort

Wer dem Leben der Vögel nachspürt, wird bald merken, daß jede Landschaft eine anders zusammengesetzte Vogelwelt, jeder Lebensraum (Biotop) andere Vogelarten aufweist. Wald, Feld und Gewässer – das sind die hauptsächlichsten Landschaftsformen des Kreises Templin. Die häufigsten Brutvögel dieser Lebensräume werden in den entsprechenden Kapiteln vorgestellt. Dabei wurde versucht, mit wenigen Worten etwas Kennzeichnendes für jede Art zu sagen. Dazu gehört manchmal die Stimme des Vogels; denn oft wird unser Ohr eher aufmerksam als unser Auge.

Es konnte auf diese Weise keine systematische Vollständigkeit erreicht werden. Das ist auch nicht die Aufgabe dieses Heftes, ebenso wenig wie es seine Aufgabe sein kann, ein zuverlässiger Führer zu sein, der auf alle Fragen Antwort gibt. Das ist in diesem engen Rahmen nicht möglich. Um aber eine Vorstellung zu geben von der Reichhaltigkeit der heimatlichen Vogelwelt und gleichzeitig systematische Vollständigkeit zu bieten, findet sich am Schluß eine Übersicht, die alle im Kreis festgestellten Vogelarten enthält. Angaben über den Ort des Vorkommens sind absichtlich unterblieben.

Der Wald

Wenn vom Vogelleben im Wald gesprochen wird, so ist dabei zu bedenken, daß der Mensch in Form von Gärten, Anlagen, Friedhöfen und Parks Lebensräume (Biotope) geschaffen hat, die auch Waldvögeln Lebensmöglichkeit bieten. Manche dieser Vögel treffen wir daher auch in Städten und Dörfern an.

Nach der Wintersonnenwende dauert es nicht mehr lange, bis im Wald Vogelstimmen erklingen, die den noch fernen Frühling schon ahnen lassen. Die Meisen besinnen sich zuerst auf ihr einfaches Frühlingslied. Sie verlassen uns ja im Herbst nicht, sondern durchstreifen in größeren Gesellschaften, die sich fast immer aus mehreren Arten zusammensetzen, unsere Wälder nach Nahrung. Daß sie dabei auch die Dörfer und Städte besuchen und als häufige Gäste an den Futterstellen erscheinen, ist allbekannt. So kommt es, daß ihre Frühlingsrufe auch hier zu hören sind, zuerst und fast zur gleichen Zeit im Januar die von Kohl- und Blaumeise. Die Kohl-

meise, kenntlich an den weißen, schwarz umrahmten Wangen und schwarzem Streifen auf gelbem Bauch, ist die größte Art. Ihr dreisilbiges Lied hat der Volksmund mannigfach gedeutet: Spitz die Schar, Schinkendieb, dicke Spinn' und noch andere Texte hat er dafür erdacht. Der etwas kleineren Blaumeise fehlt der schwarze Streifen auf der Unterseite, und ein schönes Blau auf Scheitel und Flügel erklärt den Namen. Auch ihr Frühlingslied ist sehr einfach, auf ein paar kurze Pfeiflaute folgt ein abwärts gerichteter Triller. Zu diesen Rufen gesellt sich das djep djep djep der Sumpfmeise, auch Grau- oder Nonnenmeise genannt wegen ihres schlichten Kleides: Oberseite graubraun, dazu eine schwarze Kappe und unten hell. Diese drei Meisen brüten auch oft in der Nachbarschaft des Menschen, während Tannen- und Haubemeise kaum anderswo angetroffen werden als im Nadelwald. Die erste ist an einem weißen Nackenfleck zu erkennen und die zweite noch leichter an ihrer Federhaube. Die Weidenmeise, die seltenste dieser Familie, ist der Sumpfmeise zum Verwechseln ähnlich und am besten an der Stimme von ihr zu unterscheiden. Alle diese sogenannten „echten Meisen“ sind Höhlenbrüter (Nistkästen!). Es sind außerordentlich lebhaft und bewegliche Vögel, die ihre Nahrung — Insekten, deren Eier, Larven und Puppen, auch Spinnen — im Gezweig suchen und bei ihrem Herumturnen oft mit dem Rücken nach unten an dünnen Zweigen hängen. Gemeinsam ist ihnen auch eine sehr hohe Eizahl im Gelege, 8 bis 10 Eier, oft mehr.

Die Schwanzmeise baut aus Moos, Flechten und Gespinnst ein beutelförmiges, aufrecht stehendes Nest, das oben geschlossen ist und einen seitlichen Eingang hat. Sie ist also keine „echte Meise“. Ihr langer Schwanz macht sie leicht kenntlich. — Laut schallen durch den Vorfrühlingswald die Pfiffe des Kleibers. Er versteht als einziger Vogel die Kunst, am Baumstamm mit dem Kopf nach unten abwärts zu klettern. Seine Oberseite ist blaugrau, seine Unterseite bräunlich gefärbt. Langer Schnabel und kurzer Schwanz sind außerdem gute Kennzeichen. Auch er brütet in Höhlen, und wenn deren Eingang ihm zu groß ist, verklebt er ihn mit Lehm bis auf eine Öffnung, durch die er gerade noch hindurch paßt (Kleiber = Kleber). — Als letzte aus der Reihe dieser Singvögel, die ihre Nahrung an Ästen, Zweigen oder Baumrinde suchen, seien die beiden Baumläufer genannt, Wald- und Gartenbaumläufer. Kleine, rindengraue Vögel sind es mit heller Unterseite und kaum voneinander zu unterscheiden. Sie rutschen wie die Spechte am Baumstamm nach oben, stützen sich dabei ebenso wie diese auf den Schwanz und suchen mit ihren dünnen, gebogenen Schnäbeln nach Insekten in den Rissen und Spalten der Baumrinde.

Eine laute, fröhliche Liedstrophe mit drolligem Schnurrer darin fällt sehr zeitig im Jahre auf. Wenn wir den Sänger entdeckt haben, sind wir über seine Größe bei so lauter Stimme erstaunt.

Eine kurze, gedrungene Gestalt von brauner Farbe, häufig knickend und das kurze Schwänzchen keck nach oben gestelzt — das ist unser Zaunkönig. Sein Liedchen schmettert er auch im Winter bei Schnee und Eis. Der Volksmund meint, das täte er aus Freude, und so entstand die Redensart: Er freut sich wie ein Schneekönig. Viele halten ihn für unseren kleinsten Vogel; aber das stimmt nicht ganz. Er wiegt 7–9 g, das Goldhähnchen aber bringt es nur auf 5–6 g. Auch hier gibt es zwei einander sehr ähnliche Arten, Winter- und Sommergoldhähnchen. Das letztere kehrt erst im April zurück, das andere hält den kältesten Winter bei uns aus. Es sind unruhige Vögel, die versteckt in den Kronen der Nadelbäume leben, und man muß scharf aufpassen, um sie zu sehen oder ihre feinen, wispernden Stimmen wahrzunehmen.

Frühzeitig im Jahre erfüllen auch die Spechte den Wald wieder mit Leben. Daß Spechte kletternde Baumvögel sind, daß sie einen starken, meißeartigen Schnabel besitzen, mit dem sie in Borke und Holz nach Schadinsekten — meist Bockkäferlarven — hämmern, die dann mit der weit herausstreckbaren Zunge aufgespießt und hervorgeholt werden, trifft mehr oder weniger für alle zu. Bei uns leben fünf Spechtarten, Schwarz-, Grün-, Bunt-, Mittel- und Kleinspecht (die letzten drei werden auch als Buntspechte zusammengefaßt). In der angeführten Reihenfolge reichen sie in ihrer Größenordnung vom krähengroßen Schwarzspecht bis zum sperlingsgroßen Kleinspecht. Die Buntspechte tragen ein schwarz-weißes Federkleid, dazu meist noch rote Abzeichen auf dem Scheitel. Mit weit schallenden, klangvollen Rufen kündigt der Grünspecht meist schon Ende Februar an, daß die Paarbildung begonnen hat. Aus dem gleichen Grunde läßt auch der Mittelspecht seine etwas quäkenden Rufe vernehmen. Bunt- und Kleinspecht fehlen laute Rufreihen, dafür machen sie Instrumentalmusik, sie trommeln, d. h. sie bringen durch sehr schnell aufeinanderfolgende Schnabelschläge auf einen meist trocknen Ast ein Geräusch hervor, das einem Trommelwirbel ähnelt. Dem Schwarzspecht ist beides eigen, sein Rufen und Trommeln ist auf große Entfernung zu hören. Da die Spechte meist in jedem Jahr eine neue Bruthöhle zimmern, oft auch noch Schlafhöhlen, schaffen sie für andere Höhlenbrüter Nistgelegenheiten.

Anfang März kehren aus ihrem Winterquartier zwei Vögel in unsere Wälder zurück, die nicht so leicht zu beobachten sind, Kranich und Waldschnepfe. Der Kranich ist unser größter Vogel, etwa 1,20 m hoch. Kopf und Hals weisen ein schwarz-weißes Zeichnungsmuster auf, der Scheitel trägt eine rote Platte. Das Körpergefieder ist bis auf die schwarzen Schwingen grau. Am Körperende herunterhängende Schmuckfedern werden meist als Schwanz angesehen, in Wirklichkeit sind es die zerschlossenen, inneren Armschwingen. Im Naturschutzgesetz wird der Kranich als „vom Aussterben bedroht“ bezeichnet, er steht unter besonders strengem

Schutz. Wir können uns freuen, daß im Kreis Templin noch etwa 20 Paare brüten. Der Brutplatz befindet sich meist in einem versteckten Erlenbruch, wie sie in manchen Waldrevieren vorhanden sind. Dort hört man die schmetternden Trompetenrufe gleich nach der Ankunft weit durch den noch kahlen Wald schallen. Sie erklingen aber nur so lange, bis die beiden Eier gelegt sind, die in einem Bodennest liegen (der Kranich setzt sich niemals auf Bäume).

Die Bezeichnung Nest verdient es kaum und ist meist so angelegt, daß es nicht trockenen Fußes zu erreichen ist. Sobald die Brut beginnt, werden die großen Vögel heimlich, und noch mehr sind sie es, wenn nach vierwöchiger Bebrütung die Jungen ausschlüpfen.

Sie sind Nestflüchter, die ihren Eltern gleich zu folgen vermögen, und brauchen 9–10 Wochen, bis sie erwachsen sind und fliegen können. Dann ist die heimliche Zeit vorbei. Alt- und Jungkraniche verlassen das Brutgebiet und fliegen zum Sammelplatz, wo sie mit den Kranichen der weiteren Umgebung zusammentreffen. Es gibt zwei solcher Sammelplätze im Kreis Templin, wo sich einige hundert Kraniche versammeln. Hier verweilen sie, bis im Oktober die große Reise beginnt.

Die *Waldschnepfe* ist noch heimlicher und bleibt es auch nach der Brutzeit. Sie trägt mit rotbraunen, herbstgelben und grauweißen Farbtönen ein Schutzkleid, das sie schwer erkennbar macht, wenn sie im Fallaub ruht oder brütet. Gleich nach ihrer Ankunft beginnt sie mit der Balz. In der Dämmerung geht es in schnellem Fluge, manchmal einander jagend, über die Baumkronen, Schonungen und Wiesen, an Gestellen und Wegen entlang. Die dabei ausgestoßenen Rufe sind leise und lassen sich schlecht beschreiben. Bei diesen Balzflügen ladet sich der Jäger zu Gast, er geht auf den Schnepfenstrich. In den meisten Gegenden Deutschlands ziehen nur nördlich beheimatete Schnepfen durch; aber im Kreis Templin ist die *Waldschnepfe* auch Brutvogel.

Im März erwachen im Wald die Drossellieder. Als erste kommt die *Misteldrossel* zurück, die größte der Drosseln. Wenig später stellt sich die *Singdrossel* ein, die fast wie ein verkleinertes Abbild der großen aussieht: graue Oberseite, helle Unterseite mit dunklen Flecken. Besonders in der Abendstunde schallen, vom Baumwipfel aus vorgetragen, ihre Lieder durch den Vorfrühlingswald. Das flott gepiffene der *Singdrossel*, der häufigeren von beiden, zeichnet sich dadurch aus, daß jedes Motiv zwei- bis dreimal wiederholt wird. An diesen Liedern beteiligt sich mit ihrem feierlichen Flöten auch die *Schwarzdrossel* oder *Amsel*. Sie begann zwar im vorigen Jahrhundert, in die Städte und Dörfer einzuwandern, wo heute die meisten wohnen; aber nicht alle haben den Wald verlassen. — Zu den Abendliedern der Drosseln erklingt aus dem Gebüsch eine zartere Strophe, beginnend mit hohen Tönen,

die dann absinken und dabei immer klarer werden. Das ist das „silberne Abendlied“ des *Rotkehlchens*. Vielleicht hat es überwintert und singt nun schon, ehe seine Artgenossen zurückkehren.

Um diese Zeit findet auch die *Heidelerche* aus ihrem Winteraufenthalt in den Mittelmeerländern wieder in unsere Wälder zurück. Sie besiedelt Blößen, Kahlschläge und Ränder trockener, lichter Wälder. Ihr Nest steht am Erdboden, und sie singt, wie die *Feldlerche*, auch im Fliegen. Doch sitzt sie auch auf Bäumen, was jene als ehemaliger Steppenvogel nie tut. Das weiche, etwas schwermütige Lied der *Heidelerche* ist von großem Wohlklang und macht einen besonders tiefen Eindruck, wenn es nachts in der Einsamkeit der *Kiefernheide* erklingt.

Unter den Stimmen im Walde fehlt natürlich der laute *Finkenschlag* nicht. Der *Buchfink* ist ein Allerveltsvogel. Ob Wald, Park, Friedhof, Garten, Landstraße oder der einzige Baum am einsamen Bahnwärterhaus — überall ist er zu Hause, wo nur ein Baum für sein Nest vorhanden ist. Dadurch ist der *Fink* einer der am gleichmäßigsten verbreiteten und häufigsten Vögel. Alte Männchen überwintern vielfach bei uns, während Jungvögel und Weibchen wegziehen.

Ende März machen Taubenrufe im Wald uns darauf aufmerksam, daß *Ringel-* und *Hohltaube* zurückgekehrt sind, erst einen Monat später folgt die *Tureltaube*, die nicht so allgemein verbreitet ist wie die beiden ersten. Von ihnen ist die *Ringeltaube* auch in die Städte eingewandert. In Templin brütet sie auf dem Friedhof und in der Nähe des Wasserturms. Ihr Nest steht frei auf Bäumen. Die *Hohltaube* dagegen ist, wie auch ihr Name sagt, ein Höhlenbrüter. Wegen ihrer Größe ist sie auf verlassene Nisthöhlen des *Schwarzspechts* angewiesen. Sie findet fast nur in solchen Althölzern Brutmöglichkeiten, wo auch dieser Specht lebt.

Im April wird das Frühlingskonzert im Walde immer vielstimmiger. *Weiden-* und *Fitislaubsänger* sind wieder da, der erste wegen seines eintönigen Liedchens auch *Zilpzalp*, der andere kurz *Fitis* genannt. Es sind kleine, schlicht grüngraue Vögel, trotz ihrer Häufigkeit wenig bekannt, obgleich die leicht unterscheidbaren Lieder oft zu hören sind. Als dritter kommt kurz nach den beiden der *Waldlaubsänger* an, der nur solche Waldteile bewohnt, in denen sich dichtes Unterholz findet, am liebsten Buchen. Seinen Gesang trägt er meist im Balzflug von Zweig zu Zweig vor. — Eines Tages singt vor seiner Bruthöhle — einem Spechtloch oder einem Nistkasten — auch wieder der *Trauerfliegenschläpper*. Mit seinem Gesang macht er die einige Tage später eintreffenden Weibchen darauf aufmerksam, daß hier ein Mann mit Wohnung auf eine Gefährtin wartet. — Vom Waldrand klingt das Lied des *Baumpiepers* herüber. Er sitzt auf dem dünnen Zacken einer

Kiefer, steigt steil in die Luft empor und schwebt singend auf seine Warte zurück. Durch das Singen im Fluge beweist er seine Verwandtschaft mit den Lerchen ebenso wie mit dem Standort seines Nestes auf dem Erdboden und seinem erdfarbenen Federkleid. — Wo eine Fichtenschonung angelegt ist, singt oft von der Spitze eines Bäumchens herab die unscheinbare Heckenbraunelle ihr Liedchen. Sie läßt sich, wenn wir uns ihr nähern, in das grüne Dickicht fallen und schweigt für lange Zeit. — Gern baut auch der Gimpel in solch einer Schonung sein Nest. Vielleicht haben wir ihn im Winter, wenn auch viel nordische Vögel dieser Art bei uns sind, im Garten bei unserer Wohnung gesehen, wo die leuchtend rote Unterseite des Männchens so schön mit dem Schnee kontrastiert. Der Gimpel, auch Dompfaff genannt, ist ein beliebter Käfigvogel und lernt als solcher ganze Liedstrophen pfeifen; aber in seiner Fichtenschonung bringt er es nur auf einige wohl lautende Pfiffe. — Zu Ende des Monats April sind an unterholzreichen Stellen Mönchs- und Gartengrasmücke wieder zu hören, die erste wegen ihrer Kopfzeichnung auch Schwarzplättchen genannt. Sie sind schlicht grau gefärbt, aber hervorragende Sänger unserer heimischen Vogelwelt. Es sind, wie fast alle Insektenfresser unter den Singvögeln, nächtliche Zugvögel, und wenn wir bei täglich gleichem Weg eines Morgens ihr Lied hören, können wir mit Sicherheit annehmen, daß sie in der vergangenen Nacht die letzte Etappe ihrer langen Reise bewältigten. — So meldet sich an einem Morgen Anfang Mai auch der Kuckuck wieder zurück. So gut bekannt der Ruf des Männchens ist (der Vogel trägt in allen europäischen Sprachen den gleichen Namen), so wenig kann von den meisten Menschen das laute Kichern des Weibchens gedeutet werden. Der Kuckuck ist übrigens gar nicht so scheu, wie vielfach behauptet wird. — Einer der letzten Ankömmlinge im Walde ist der farbenprächtigste, der P i r o l. Der Rumpf des Männchens leuchtet herrlich goldgelb, dazu hat es schwarze Flügel, und am Schwanz sind beide Farben vereinigt. Das Weibchen ist schlicht grünlich gefärbt. Das Flöten des Männchens, das ihm den Namen „Vogel Bülow“ eingetragen hat, belebt besonders zur Pflanzzeit den Wald. Zu sehen bekommt man es selten, weil es sich meist in den dichten Kronen der Bäume aufhält.

Bisher haben wir die Vögel betrachtet, deren Stimmen den Frühlingseinzug im Wald begleiten. Wir müssen daran denken, daß diese Stimmäußerungen im Zusammenhang stehen mit der Fortpflanzung, der Brutzeit. Ist diese vorbei und sind die Jungen selbständig, dann verstummt eine Art nach der anderen, und es wird stiller im Wald. Viele Vogelarten brüten zweimal, und auch die zweite Brut wird dann wieder mit einer Gesangsperiode eingeleitet. Ist auch diese beendet, dann tritt im Wald eine sommerliche Stille ein. Für die allermeisten Vögel beginnt nun die Mauser, die Zeit

des Federwechsels. Er stellt große Anforderungen an den Stoffwechsel des Vogels und damit an seine Ernährung. Aber gerade jetzt sind Tier- und Pflanzenwelt auf der Höhe der jahreszeitlichen Entwicklung, und für alle Vögel ist der Tisch reich gedeckt.

Die Angehörigen zweier Vogelgruppen, die auch im Walde brüten, müssen wir noch anschließen: Raben- und Greifvögel.

Allbekannt ist die N e b e l k r ä h e, grau ist der Rumpf, und schwarz sind Kopf, Flügel und Schwanz. Sie meidet den geschlossenen Wald, brütet wohl an seinen Rändern; aber zur Nahrungssuche fliegt sie auf große Lichtungen oder angrenzende Felder. Sie ist, wie alle Rabenvögel, ein Allesfresser, und es fällt ihr der Junghase ebenso zum Opfer wie die jungen Singvögel im Nest oder das Gelege der Stockente. Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Bestand der Nebelkrähen gewachsen, und es wäre, auch wegen der Jagd, wünschenswert, wenn die Grauröcke kurz gehalten würden. Eine Ausrottung ist bei den hohen, geistigen Fähigkeiten dieser Vögel nicht zu befürchten. — Ein echter Waldvogel ist der Eichelhäher, dessen lautes Rätschen jeder schon vernommen hat. Er hat die Angewohnheit, im Herbst Eicheln und Bucheckern im Erdreich oder unter Moos zu verstecken, findet viele nicht wieder und hilft so, Eichen und Buchen zu pflanzen. In der Forstwirtschaft wird er darum geschätzt. Zur Mauserzeit findet man im Walde manchmal seine Flügeldecken, jene kleinen, blau, weiß und schwarz gestreiften Federn, die kaum jemand liegen läßt. — Etwa vom Jahre 1950 an brütet im Kreis der stattliche K o l k r a b e wieder. Bis zur Jahrhundertwende war er in walddreichen Gebieten Norddeutschlands allgemein verbreitet, wurde dann durch rücksichtslose Verfolgung fast ausgerottet und war hier um 1940 völlig verschwunden. Nur in Schleswig-Holstein konnte sich ein kleiner Bestand halten, und von hier aus erfolgte nach 1945 die Ausbreitung und Wiederbesiedlung seiner alten Wohngebiete. Als „vom Aussterben bedroht“, steht er heute unter besonders strengem Naturschutz.

Der Name Greifvogel ist vielen Lesern nicht so geläufig wie der Name Raubvogel. Warum bevorzugen wir heute den ersteren? Wer raubt, stellt sich in der menschlichen Gesellschaft außerhalb des Gesetzes, das ihn mit seiner ganzen Strenge bestraft. Gar zu leicht haben sich in der Vergangenheit solche Gedanken auf das Verhältnis des Menschen zu den Raubvögeln übertragen. Weil sie „schädlich“ waren, wurden sie verfolgt und getötet, ihre Horste mit Eiern oder Jungen zerstört und vernichtet, und manche Arten waren der Ausrottung nahe. Heute hat sich die Einstellung des Menschen zu diesen Vögeln, die nun einmal auf Fleischnahrung angewiesen sind, geändert. Wir wissen, daß sie im Haushalt der Natur eine wichtige Rolle spielen. Außerdem sind sie ein untrennbarer Bestandteil der Landschaft, die wir unter allen Umständen erhalten müssen, weil sich in ihr der schaffende Mensch erholt. Zu dieser Landschaft gehören Wald und See ebenso wie der darüber im Aufwind segelnde

Seeadler. Die Stellung der Greifvögel ist im Jagd- bzw. Naturschutzgesetz genau festgelegt, und wir müssen dahin kommen, daß diese gesetzlichen Vorschriften immer und überall beachtet werden, auch wenn kein Aufpasser in der Nähe ist. Das gilt besonders für die Jäger, von denen vor allem zu fordern wäre, daß sie die Arten der Greifvögel genau kennen und unterscheiden können.

Der Wald ist den Greifvögeln meist nur Brutrevier, auf hohen Bäumen bauen sie ihre Horste, und da Althölzer jetzt in unsern Wäldern knapp sind, fehlt es manchmal an einem geeigneten Brutplatz. Den Nahrungsraum aber bilden das Feld, die Wiese, der See. Das gilt auch für den häufigsten unter ihnen, den Mäusebussard, der überall in unsern Wäldern brütet. Den Namen verdankt er seiner Hauptnahrung, die Jagd auf diese Nager betreibt er in der Feldmark als Anstandsjäger. Auf einem Koppelpfahl, einem Stein oder einem einzeln stehenden Baum hockt er oft lange Zeit, und wer ebensoviel Geduld aufbringt wie der Bussard, kann sich von seinem Jagderfolg überzeugen. — Ein entfernter Verwandter, der Wespenbussard, ist ein Nahrungsspezialist. Er lebt von den Larven und Puppen der Wespen und Hummeln und zieht auch seine zwei Jungen mit der gleichen Nahrung auf. Diese verschafft er sich, indem er mit seinen Krallen die Erdnester dieser Hautflügler aus-scharrt und die Waben in den Horst trägt. Entsprechend dieser Nahrung ist der Wespenbussard ein Zugvogel, der erst spät im Frühjahr ankommt. — Auch der Rote und der Schwarze Milan sind Zugvögel, ihre Ankunft erfolgt im März. Der Volksmund nennt sie wegen des eingeschnittenen Schwanzes auch Gabelweihen, doch ist das kein guter Name; denn mit den eigentlichen Weihen haben sie nichts zu tun. Aber der Schwanz ist neben der Gefiederfarbe ein gutes Unterscheidungsmerkmal: Beim Roten Milan ist er tief, beim Schwarzen weniger tief gegabelt. Der Speisezettel der Milane ist sehr vielgestaltig. Kleinsäuger, Eidechsen, Blindschleichen, Frösche, größere Insekten, aber auch Jung- und Altvögel werden gejagt. Gern wird Beute nur aufgelesen, erstreckt sich dann also auf Aas, besonders auf kranke und tote Fische, die an der Wasseroberfläche treiben und geschickt mit den Fängen gegriffen werden. Dabei wird mancher an Bauchwassersucht erkrankte Fisch beseitigt und so die Ausbreitung dieser Seuche verhindert. — Der Habicht und sein verkleinertes Abbild, der Sperber, sind in unserm Kreis als Brutvögel selten, vor allem der erstgenannte. Er vergreift sich gelegentlich an Hausgeflügel, das hat ihm vielerorts die Feindschaft des Menschen eingetragen, die sich in rücksichtsloser Verfolgung äußerte. Doch stiftet er als Verfolger der Krähen und Eichelhäher viel Gutes, und der Sperber ernährt sich im Winter, wenn er durch Städte und Dörfer streicht, vorwiegend von Sperlingen. Beide Greifvögel unterstehen dem Jagdgesetz, sie genießen eine Schonzeit und dürfen nur außerhalb derselben und nur vom Jagdberechtigten geschossen werden. — Am Waldrand

oder am Rand einer Lichtung steht, versteckt in einer Kiefernkrone, ein altes Krähenest. Sein Bewohner ist ein Baumfalkenpaar. Wie alle Falken baut der Baumfalk kein eigenes Nest. Sein kurzer Schwanz und die langen, spitzen Sichel Flügel kennzeichnen ihn als schnellen und gewandten Flieger. Er jagt nur fliegende Beute, Insekten oder Kleinvögel, die letzteren besonders dann, wenn kein günstiges Flugwetter für Insekten herrscht. Es ist ein herrliches Schauspiel der Fluggewandtheit, wenn über einer Lichtung der Baumfalk Libellen fängt. Unter den Insekten bilden sie die Hauptbeute. —

Als „vom Aussterben bedroht“ bezeichnet das Naturschutzgesetz alle Adlerarten, sie dürfen also überhaupt nicht erlegt werden. In der DDR kommen drei Arten vor*), und wir freuen uns, daß alle drei im Kreis Templin brüten. Der größte unter ihnen ist der Seeadler. 2,20 m bis 2,40 m beträgt die Spannweite seiner Flügel, die beim Segeln beinahe brettartig wirken. Weiße Schwanzfedern sind das Kennzeichen für alte Vögel. Wie der Name andeutet, lebt dieser Adler dort, wo Wasserflächen in der Landschaft vorhanden sind. Unsere häufigsten Wasservögel, das Bläßhuhn und der Haubentaucher, bilden seine Hauptnahrung. Im Winter geht er auch an Aas. Der Horst des Seeädlers ist ein stattlicher Bau aus recht derben Knüppeln. Im Kreis Templin stehen drei solcher Adlerburgen; aber nicht in jedem Jahr gibt es in ihnen Nachwuchs, 1962 z. B. wurde nur ein Jungadler groß. — Der Schreiadler ist erheblich kleiner, etwas größer als der Mäusebussard. Ein dunkles Erdbraun herrscht in der Gefiederfarbe vor, und an den Füßen sind nur die Zehen unbefiedert. Er ist bei uns etwas mehr verbreitet als der Seeadler und brütet in solchen Wäldern, die an Wiesen grenzen. Auf ihnen jagt er zu Fuß nach Fröschen und Mäusen. Seinen Namen trägt er, weil er in der Paarungszeit, die gleich nach seiner Ankunft im April beginnt, recht ruffreudig ist. — Der dritte Adler ist der Fischadler. Er ist kaum größer als ein Bussard, hat aber etwas längere Flügel, die im Handgelenk gewinkelt werden. Das auffälligste Merkmal ist die bis auf die Kropfgegend reinweiße Unterseite. Er frißt nur Fische, die er stoßtauchend erbeutet. Dabei verschwindet er meist völlig unter der Wasseroberfläche, oft sind Fehlstoße zu beobachten. Wegen seiner Ernährung wird der Fischadler viel verfolgt, doch kann er auf unseren Seen kaum schädlich werden. Der Horst ist unverkennbar und oft weithin zu sehen. Er wird so angelegt, daß ihn keine Zweige von oben decken, ist also meist der Baumkronen aufgesetzt. — Ein Greifvogel, der den geschlossenen Wald als Brutstätte meidet, allenfalls an seinem Rand, am liebsten aber in einem Feldgehölz brütet, ist der Turmfalk. Er fällt jedem Beobachter auf, wenn er über der Wiese oder über dem Feld rüttelt, d. h. mit schnellem Flügelschlag an einer Stelle gleich-

*) In den Alpen brütet außerdem der Steinadler.

sam stehen bleibt. Dabei späht er nach seiner Hauptbeute, den Mäusen, die er dann herabstoßend greift. Fliegt er ab, so ist meist das schöne Rotbraun der Oberseite und auch der lange Schwanz zu erkennen.

Es müssen noch zwei Vögel erwähnt werden, die unsere Wälder nachts oder wenigstens in der Dämmerung mit Leben erfüllen. Der eine ist unsere häufigste Eule, der Waldkauz. Seine laute, manchmal gellende Stimme ist in jedem Monat zu hören, seine wohltonende Balzstrophe vom Ausgang des Winters an bis in den Frühling. In einzelnen Fällen lebt der Waldkauz auch im Dorf oder in der Stadt, wo er dann anstatt in einer Baumhöhle meist in einem Gebäude nistet (z. B. im Templiner Rathaus). — Der andere Nachtvogel ist der Ziegenmelker. Dieser sonderbare Name geht zurück auf die irriige Meinung unserer Vorfahren, der Vogel benutze seinen riesigen Rachen, um den Ziegen auf der Weide die Milch aus dem Euter zu saugen. In Wirklichkeit ist dieser große Rachen ein gutes Werkzeug für nächtlichen Insektenfang. Der Ziegenmelker bewohnt trockne Wälder, am liebsten Kiefernheiden. Tagsüber ruht er auf einem niedrigen Ast in dessen Längsrichtung. Durch die rindengraue Färbung der Oberseite ist er so nur schwer zu erkennen. Zur Paarungszeit läßt das Männchen in der Dämmerung ein eigentümliches Schnurren hören, in dem abwechselnd ein höherer und ein tieferer Ton erklingen. Es kann pausenlos bis zu einer Dauer von 5 Minuten vorgetragen werden. Die beiden Eier werden auf dem Erdboden abgelegt.

Alle bisher erwähnten Vögel sind Brutvögel unserer Wälder. Wenn die Frage gestellt wird, ob im Laub- oder Nadelwald, so lautet die Antwort bei den meisten Arten: in beiden, sofern die Ansprüche an den Lebensraum erfüllt sind. Die wenigen Arten, die dagegen nur in dem einen oder dem andern brüten, seien hier genannt:

Nadelwald: Tannenmeise, Haubenmeise, Sommergoldhähnchen, Wintergoldhähnchen, Heidelerche, Ziegenmelker; Hekkenbraunelle und Gimpel in den Schonungen

Laubwald: Waldlaubsänger, Zwergfliegenschnäpper (bisher nicht genannt), Mittelspecht, Grünspecht (auch Mischwald, aber nicht im reinen Nadelwald)

Die offene Landschaft

Damit ist der Lebensraum gemeint, der im Gegensatz steht zum geschlossenen Wald. Er ist nicht einheitlich gestaltet, und wir wollen ihn unterteilen in Feld, Wiese und jene Landschaftsform, die durch Hecken, Gebüsch- und Baumgruppen, Feldgehölze und Baumreihen die Weite des Feldes unterbricht. Nennen wir sie kurz Parklandschaft.

Feld. Hier leben einige Vögel, die ursprünglich die Steppe bewohnten. Sie folgten dem Menschen, als er mit der Ausbreitung des Ackerbaus die Kultursteppe schuf. Zuerst müssen wir die Feldlerche nennen. Als Zugvogel kehrt sie zurück, sobald im Februar die Saaten schneefrei werden, und erst spät im Oktober oder gar Anfang November verläßt sie uns wieder. Ihr Lied über den Feldern gehört zum Frühling und ist jedem bekannt. — Dort, wo die Landstraße oder der Feldweg über sandigen Boden führen und an ihren Rand dürrtiges Ödland grenzt, ist das Reich der Haubenlerche. Wie die Feldlerche trägt auch sie ein erdfarbenes Kleid und brütet auf dem Boden. In Norddeutschland ist sie erst seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbreitet. Sie ist das ganze Jahr bei uns und kommt im Winter in die Dörfer und Städte, um auf den Straßen nach Nahrung zu suchen. — Ebenfalls als ehemaliger Steppenvogel ist das Rebhuhn auf unseren Feldern heimisch und überall bekannt. Im Herbst scharen sich die Rebhühner zu kleinen Flügen („Völkern“) zusammen und verbringen gemeinsam den Winter. Schon zeitig im Vorfrühling ertönt auf den Feldern in der Abenddämmerung der Ruf des Hahns. Das ist das Zeichen für die beginnende Paarbildung und die Auflösung der Wintergesellschaften. — Unregelmäßig und wechselnd ist das Vorkommen der Wachtel. Man bekommt sie kaum einmal zu sehen; aber ihr „pickperwick“, das aus dem Kornfeld ertönt, ist unverkennbar und verrät ihre Anwesenheit. Sie ist unter den Hühnervögeln der einzige Zugvogel, obgleich er der kleinste ist. (Eine Wachtel wiegt etwa ein Fünftel eines Rebhuhns). — Wenn die Feldmark sich bis auf die Endmoräne erstreckt, Steinhäufen und Geschiebe (Findlinge) an Wegen und auf Ödländern zu finden sind, dann können wir dem Steinschmätzer begegnen. Es sind lebhaft, unruhige Vögel, die ständig über dem Erdboden hin- und herfliegen, jetzt ein Insekt erhaschend, jetzt auf einem Stein auftauchend, dort knicksen sie ein paarmal, und schon geht die Jagd weiter. Das Nest dieses Singvogels steht meist in einem Steinhäufen. Das Männchen ist in die Farben grau, schwarz und weiß gekleidet, im Fluge fällt besonders das Weiß des Unterrückens auf. — Ein echter Feldvogel ist auch die Saatkrahe, sie ist in unserm Kreis Brutvogel. Einfarbig schwarz und mit nackter Haut am Schnabel, ist sie von der Nebelkrahe leicht zu unterscheiden. Die Saatkrahen brüten gesellschaftlich in Kolonien, und in deren Nachbarschaft treffen wir sie häufig auf den Feldern an. Aus der Landwirtschaft kommen Klagen über Schäden an den Saaten, und oft wird darum diese Krähe rücksichtslos verfolgt, was durch das kolonieweise Brüten noch erleichtert wird. Wie ist es nun um Schaden und Nutzen wirklich bestellt? Die Beantwortung dieser Frage hat nicht nur viel Druckerschwärze gekostet, sondern Tausenden von Krähen das Leben. Sie wurden erlegt, um die Mageninhalte zu untersuchen und so ein genaues Bild der Ernährung zu gewinnen. Ergebnis: Die tierische Kost über-

wiegt die pflanzliche erheblich, das Verhältnis der tierischen zur pflanzlichen Nahrung ist jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen. Im Frühling ist die Saatkrähe auf pflanzliche Nahrung angewiesen, sie nimmt dann also auch Getreidekörner auf. Nach der Saatzeit, wenn das tierische Leben sich entwickelt, ernährt sie sich von Würmern, Schnecken, Insekten und deren Larven (Engerlinge, Drahtwürmer), also vor allem von Schädlingen des Ackerbaus. Außerdem ist sie ein ausgezeichneter Mäusejäger. Wenn also die Saatkrähe im Frühling Schaden anrichtet, so macht sie ihn um ein Mehrfaches wieder gut. Es geht nicht an, ein Tier einfach als schädlich oder nützlich abstempeln zu wollen. So eindeutig liegen die Verhältnisse in der Natur kaum einmal. Dafür gibt es viele Beispiele, ein sehr deutliches ist das Wildschwein. In der Landwirtschaft richtet es nur Schaden an; aber im Wald ist es außerordentlich nützlich. Das Naturschutzgesetz nimmt die Saatkrähe vom Schutz aus, jedoch „mit der Maßgabe, daß sie in den Brutkolonien geschützt ist“, d. h. mit anderen Worten, daß es verboten ist, diese zu zerstören. — In einer Sand- oder Kiesgrube, oder wo sonst eine steile Erdwand sich bietet, gräbt die Uferschwalbe waagerechte Röhren, an deren erweitertem Ende sich das Nest befindet. Selten nur wird man solch eine Brutröhre einzeln finden, meist sind viele zu einer Brutkolonie vereint. Die Uferschwalbe ist oben erdbraun, unten bis auf ein braunes Brustband weiß, sie ist die kleinste Schwalbenart.

Wiese. Große, zusammenhängende Wiesenflächen gibt es in unserm Kreise kaum, umso erfreulicher ist es, wenn dem Kiebitz auch kleinere Wiesen oder kurzgrasige Triften als Brutplatz genügen. So kommt dieser schöne Schnepfenvogel an vielen Stellen vor, wenn auch an den meisten in geringer Anzahl. Etwa taubengroß, die Oberseite schillernd schwarzgrün, die Unterseite weiß bis auf den schwarzen Brustring, eine langsträhnlige Haube als Kopfputz, bildet der Kiebitz schon eine auffällige Erscheinung. Er wird es noch mehr, wenn er Anfang März, gleich nach seiner Ankunft, über dem Brutplatz im Balzflug tolle Kapriolen zeigt und dabei seine Stimme laut und fleißig ertönen läßt. — An den sumpfigsten Stellen lebt die Bekassine, an ihrem langen Schnepfenschnabel leicht erkennbar. Ihre Anwesenheit verrät sie in der Dämmerung, wenn sie über ihrem Brutgebiet im Balzflug ein Meckern hören läßt, das ihr den Namen Himmelsziege eingebracht hat. Dieser Laut wird nicht mit der Stimme, sondern durch die gespreizten Schwanzfedern erzeugt, die durch schnelle Abstürze in Schwingungen versetzt werden. — Auch Singvögel bewohnen die Wiese. Da ist zuerst das Braunkehlchen, verwandt mit dem Steinschmätzer. Wenn das Männchen auf einer Staude sitzt, ist zu erkennen, daß es seinem Namen Ehre macht, das Weibchen ist schlichter gefärbt. Das Nest steht gut verborgen in der Wiese, die Eier haben eine schöne

grünblaue Farbe. — Das stümperhafte und einförmige Liedchen, das ein kleiner Singvogel im Fluge über der Wiese vorträgt, stammt vom Wiesenpieper. Als Verwandter der Lerchen singt er ebenso im Fliegen, wie wir es schon beim Baumpieper kennen lernten. — Die Schafstelze (auch Vieh- oder Wiesenstelze) ist mit der leuchtend gelben Unterseite im Grün der Wiese leicht zu finden und auch zu erkennen. Sie sitzt gern auf höheren Stauden, auch auf Leitungsdrähten, falls diese in der Nähe sind. — Grenzt die Wiese an einen See, und treten in Ufernähe Schilf, Rohrkolben und einige Weidenbüsche auf, so kann uns hier der Schilfrohrsänger begegnen. Sein heller Überaugenstreif und der Singflug, in dem er bei großem Sangeseifer seine Strophen vorträgt, unterscheiden ihn von anderen Rohrsängern. — Vielleicht kommen wir im Mai oder Juni einmal in der Abenddämmerung an diesen Platz. Da erklingt aus dem Abendnebel ein eintöniges Schwirren, etwa wie sirr . . . , fast wie eine Heuschrecke. Aber es hält minutenlang an, ganz gleichmäßig, und Heuschrecken gibt es zu dieser Jahreszeit noch nicht. Diese seltsame Stimme gehört dem Feldschwirl, zu sehen bekommt man ihn nur selten.

Parklandschaft. Hier ist der häufigste Vogel die Goldammer, das schöne Goldgelb des Männchens rechtfertigt den Namen. Das einfache, aber angenehme Lied ertönt den ganzen Sommer über, erst Mitte August verstummt der unermüdlige Sänger. Im Winter treffen wir Goldammern auf der Landstraße und in den Dörfern an. Hier suchen sie besonders die Druschplätze auf, wo es ein paar Getreidekörner oder Unkrautsamen für sie gibt. — Etwas größer und plumper in der Gestalt ist die Grauammer; sie trägt ein lerchengraues Gefieder mit dunklen Längsstrichen. Ihr Lied ist ebenfalls sehr einfach und ist auch außerhalb der Brutzeit zu hören, selbst in den Wintermonaten; denn auch in den kältesten Wintern verläßt uns die Grauammer nicht. — Unter den Singvögeln dieser Landschaft finden wir noch weitere, allbekannte Körnerfresser, den Hänfling, der Buschwerk und Hecken liebt, den Stieglitz und den Feldsperling, die sich mehr an Baumgruppen und Baumreihen halten. Der Feldsperling lebt dort als Höhlenbrüter. Sein in beiden Geschlechtern schokoladenfarbener Oberkopf und etwas geringere Größe unterscheiden ihn leicht vom Haussperling. Im Winter scharen sich die Feldsperlinge zu größeren Flügen zusammen. Der Stieglitz ist immer an den schwarz-gelb gezeichneten Flügeln zu erkennen, auch im Jugendkleid, wenn der Kopf noch keine Spur von Rot aufweist. Eine bevorzugte Nahrung bilden Distelsamen. Die Vögel sitzen darum als „Distelfinken“ oft auf den abgeblühten Köpfen der Disteln und holen mit ihren spitzen Schnäbeln die Samen heraus. — Der Hänfling ist ein gutes Beispiel für die „Umfärbung“ eines Vogels ohne Federwechsel. Nach der Herbstmauser wird das Blutrot an Vorderkopf und Brust durch

graue Federränder verdeckt. Diese nutzen sich im Laufe des Winters ab, und im nächsten Frühling schmückt den Vogel das schöne Brutkleid, das ihm den Namen Bluthänfling eingetragen hat. Er und der Stieglitz sind beliebte Käfigvögel. — An Buschwerk mit ein paar Dornbüschen ist der Neuntöter (auch Rotrückiger Würger) gebunden. Er hat die Angewohnheit, Beutetiere, vor allem größere Insekten, an Dornen aufzuspießen. Es ist nun die Volksmeinung verbreitet, es müßten erst neun Beutetiere sein, bevor er davon frißt, so entstand der Name. — Den gleichen Biotop bewohnt die Dorngrasmücke. Mit rostbraunen Flügeln und weißer Kehle hat sie gegenüber den anderen Grasmücken, die sich nur schwer unterscheiden lassen, verhältnismäßig gute Kennzeichen. Ihr Lied, eine kurze, eilige und etwas rauhe Strophe, trägt sie oft im Singflug vor, der sie einige Meter aus ihrem Gebüsch in die Luft empor- und schnell wieder zurück führt. — Eine auffällige Vogelgestalt in dieser Umgebung ist der Wiedehopf. Körper orangebräunlich, Flügel und Schwanz schwarz-weiß quer gebändert, langer, gebogener Schnabel und auf dem Kopfe eine lange, sehr bewegliche Haube. Sein Flug wirkt fast schmetterlingsartig. Zur Nahrungssuche läuft er auf dem Boden, er stellt sehr den Maulwurfsgillen nach und bewohnt daher auch Dorfränder. — Schließlich wollen wir hier noch die Elster erwähnen, die zwar noch andere Örtlichkeiten bewohnt, sich aber gern in dieser Landschaft aufhält. Sie ist allgemein bekannt, außerdem durch ihre Schwarz-Weiß-Färbung und den langen Schwanz nicht zu verwechseln. Entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu den Rabenvögeln ist sie ein Allesfresser, und es fallen ihr viele Singvogelbruten zum Opfer. Eigenartig ist ihr Nest, das im Vorfrühling in einen noch unbelaubten Baum gebaut wird. Die Nestmulde wird mit einer Reishaubhaube überdacht, so daß das Ganze wie ein Reisigklumpen wirkt.

Die Gewässer

Unser Kreis ist reich an Seen, die einer besonders gearteten Vogelwelt Lebensraum bieten. Einige Vertreter wollen wir kennen lernen. Drei Vogelarten sind es vor allem, die auf der freien Wasserfläche schwimmend fast das ganze Jahr über und auf den meisten Seen zu beobachten sind. Sie gehören drei völlig verschiedenen Ordnungen an: Haubentaucher (Lappentaucher), Bläßhuhn (Rallen) und Stockente (Entenvögel). Daß sie nicht verwandt sind, wird sofort klar, wenn man ihre Schwimfüße betrachtet. Der Entenfuß ist allbekannt. Der Fuß der Taucher ist nicht mit einer Schwimhaut, sondern längs der Zehen mit je einem Schwimmlappen versehen. Beim Bläßhuhn weist der Schwimmlappen an jedem Zehengelenk tiefe Einschnürungen auf.

Der Haubentaucher ist von unsern vier Taucherarten die größte, gleichzeitig die häufigste. Er liebt Seen mit großer Wasserfläche, ist ein gewandter Taucher, aber schlechter Flieger. Wirk-

lich gehen auf dem Lande kann er nicht wegen der weit hinten ansetzenden Beine. Damit steht im Zusammenhang, daß er ein schwimmendes Nest baut, das meist an Schilfhalmen verankert ist. Er trägt einen eigenartigen Kopfputz: auf dem Kopf eine zweigeteilte Haube und an den Kopfseiten einen rostroten Federkragen mit schwarzer Einfassung. — Wenig kleiner ist der Rothalstaucher, er ist bei uns nur auf wenigen Seen zu finden. Beide Arten betreiben die Unterwasserjagd auf Fische. — Die kleinste Art, der Zwergtaucher, liebt Tümpel und kleine Seen, deren Wasserfläche weitgehend zugewachsen ist, oder die gar keine Blänke mehr aufweisen. Er ernährt sich von Wasserinsekten und deren Larven.

Das Bläßhuhn bewohnt fast alle Seen; nur wenn die Wasserfläche zu klein ist, wird man es vermissen. Es wirkt rein schwarz, und hat einen weißen Schnabel mit anschließender, weißer Stirnplatte (Blässe). Es ist in erster Linie Pflanzenfresser und holt tauchend Wasserpflanzen herauf. Dabei muß es sich mit einem kleinen Kopfsprung unter Wasser zwingen, ganz im Gegensatz zu den elegant und mühelos unter der Oberfläche verschwindenden Tauchern. Das Nest des Bläßhuhns steht im Schilf, aber auf festem Grund. — Zwei Verwandte sollen noch erwähnt werden, zuerst das Teichhuhn. Es ist etwas kleiner und lebt auf Tümpeln oder verwachsenen, stillen Buchten der Seen. Seine Stirnplatte ist rot. Schwimmlappen an den sehr langen Zehen besitzt es nicht, und es schwimmt nur über kürzere Strecken. Darum sieht man es nicht auf der freien Wasserfläche. — Noch seltener tritt aus der Deckung des Schilfgürtels die Wasserralle heraus, kenntlich am langen, roten Schnabel. Sie liebt das dichteste Pflanzengewirr des Sumpfes, so daß man ihre Anwesenheit meist nur an der Stimme feststellen kann. Der bekannteste Ruf ist ihr Schrecklaut, der wie „kruief“ klingt und Ähnlichkeit hat mit dem Quieken eines Ferkels. Manchmal, besonders im Herbst, kann man die Ralle schon durch Händeklatschen veranlassen, diesen Ruf auszustoßen.

Die Stockente ist die größte Ente und auf unseren Seen am zahlreichsten vertreten. Sie ist die Stammform unserer Hausente, deren wildfarbener Rasse das Gefieder gleicht. Das Nest steht in dichter Ufervegetation, manchmal aber auch weitab vom Wasser. Dann müssen die eben geschlüpften Jungen, geführt von ihrer Mutter, einen weiten Weg zurücklegen, bis sie zum See gelangen; denn nur auf dem Wasser wachsen sie heran. — Es gibt in der DDR etwa zwölf brütende Entenarten, im Kreis Templin kommen sie aber nicht alle vor. Man kann zwei Gruppen unterscheiden, Gründel- und Tauchenten. Bei der Nahrungssuche stecken die ersteren den Kopf unter Wasser und stellen den Körper senkrecht („Schwänzchen in die Höh“) wie die Hausente, die letztgenannten dagegen tauchen und verschwinden vollständig unter der Oberfläche. Die häufigste Tauchente bei uns ist die Tafelente, deren Erpel mit rostrottem Kopf und Hals sehr auffällt. — Durch ihre Nistweise sehr

interessant ist die Schellente, die waldumgebene Seen bewohnt. Das Weibchen bringt seine 8–10 Eier in einem hohlen Baum unter, oft in einer alten Schwarzspechthöhle. Die frisch geschlüpften Jungen haben an ihren Schwimmfüßen scharfe Krallen, klettern damit in der Höhle bis zum Einflugloch und springen, angeregt durch das ständige Locken der alten Ente, zur Erde herab, oft aus einer Höhe von 15–20 m. Der dichte Daunepelz und die noch weichen Knochen bewahren sie vor Schaden. Die Jungen werden dann auf das Wasser geführt.

Auf einigen unserer Seen ist die seltene Graugans Brutvogel. Sie ist die einzige in Deutschland brütende Gänseart, von ihr stammt die Hausgans ab, der sie in Stimme und Verhalten gleicht. Im Gegensatz zur Schellente bevorzugt sie Seen, die an Wiesen oder Felder grenzen. Die Graugänse kehren im Frühling mitunter schon an ihren Brutsee zurück, wenn das Eis noch nicht geschmolzen ist. — Der Gänseäger, der in wenigen Paaren auf Seen bei Boitzenburg und Lychen brütet, ist eine noch größere Seltenheit. Säger sind Entenvögel, die auf die Unterwasserjagd nach Fischen spezialisiert sind, vor allem durch ihren schmalen, mit Hornzähnen ausgerüsteten Schnabel. Das Männchen des Gänseägers hat einen schwarzen Kopf, dunkle Ober- und weiße Unterseite, der Kopf des Weibchens ist tiefbraun, ebenso die Haube, die aus den verlängerten Genickfedern gebildet wird. — Der größte unserer Entenvögel ist der Höckerschwan, der Schwan der Parkgewässer. Er hat ohne menschliches Zutun nach 1945 sehr an Zahl zugenommen und sich auf mehreren Seen heimisch gemacht. Leider neigen manche Menschen dazu, die Schwäne zu füttern. Diese werden dadurch zu halben Haustieren, ziehen im Herbst nicht weg und sind dann vollständig auf Pflege und Hilfe durch den Menschen angewiesen. Wir schätzen die wilden Schwäne mehr, die im März, wenn die Seen aufgehen, zurückkehren und mit ihrem sausenden Schwingenschlag den Frühling verkünden. Darum sei auch hier die Bitte ausgesprochen: Füttert die Schwäne nicht!

Im flachen Wasser des Sees beobachten wir den Fischreiher, wie er mit vorsichtigen Schritten seiner langen Beine dahinwatscht und blitzschnell mit dem Schnabel zustößt, wenn ein Fisch in seine Nähe kommt. Der Reiher hat seinen Horst auf Bäumen, meist Kiefern, und brütet gesellschaftlich. Eine solche Reiherkolonie von kleinem Umfang gibt es auch im Kreis Templin. Der fliegende Reiher ist daran zu erkennen, daß er den Hals in einem Bogen zurücklegt, so daß der Kopf zwischen den Schultern liegt. Storch und Kranich dagegen, ebenfalls langbeinige Vögel, strecken den Hals aus. — Im Schilfdickicht leben zwei andere Reihervögel, die Große und die Kleine Rohrdommel, bussard- bzw. hähergroß, aber auch langbeinig. Mit ihren langen Zehen sind sie gute Kletterer im Schilf, die man nur selten zu sehen bekommt. Um so mehr ist die

Große Rohrdommel zu hören. Im Frühling schallt der dumpfe Paarungsruf des Männchens kilometerweit. Man möchte ihn eher einem Rind als einem Vogel zuschreiben.

Den Schilfgürtel haben sich auch einige Singvögel als Biotop ausgesucht, die Rohrsänger. An unseren Seen sind es vor allem der Teichrohrsänger und sein vergrößertes Abbild, der Drosselrohrsänger. Sein Lied karre karre kiet kiet, von einem Schilfhalm aus vorgetragen, erschallt zur Brutzeit Tag und Nacht und ist allgemein bekannt (der Vogel heißt auf holländisch Grote karekiet). Der kleinere Teichrohrsänger singt etwas zarter, aber auch so taktmäßig. Das Nest der Rohrsänger wird kunstvoll zwischen Schilfhalmern aufgehängt, eine schwankende Kinderwiege. — An der Uferseite des Schilfes lebt gern die Rohrammer. Der Gesang des Männchens ist kümmerlich und stotternd; aber mit schwarzem Kopf, weißem Nackenring und sperlingsbraunen Flügeln ist es ein schmucker Vogel und nicht zu verkennen.

Als letzter Schilfbewohner soll noch ein Greifvogel genannt werden, die Rohrweih. Ihr Nest steht im Schilf auf festem Grund. Das Männchen, dessen Gefieder schwarze, rostgelbe, rotbraune und silbergraue Farbtöne aufweist, ist wohl der prächtigste Greifvogel. In niedrigem, etwas schaukelndem Flug wird das Schilf nach Beute abgesucht, aber der Flug wird auch auf die angrenzende Feldmark ausgedehnt.

Raschfließende Bäche sind im Kreis Templin selten. Solchen Biotop verlangt die Gebirgsstelze. Gleichmäßig verbreitet ist sie nur an den Bächen der Gebirge und des Berglandes, bei uns kommt sie darum nur dort vor, wo es rauschendes oder plätscherndes Wasser gibt, wie etwa am Küstriner Bach. Der lange Wippschwanz, die leuchtend gelbe Unterseite mit der schwarzen Kehle machen das Männchen dieser Stelze leicht kenntlich. Mit der schon erwähnten Schafstelze auf den Wiesen kann man sie nicht verwechseln; neben deutlichen Gefiederunterschieden sind ja vor allem die Örtlichkeiten, an denen sie vorkommen, völlig verschieden. — Wenn der Bach ein steiles Ufer ohne Pflanzenwuchs hat, ist dem Eisvogel Brutgelegenheit gegeben. Er ist einer der am schönsten gefärbten Vögel: die metallisch glänzende, blau-grüne Oberseite kontrastiert scharf gegen das lebhafte Rostbraun der Unterseite und das Weiß der Kehle. Mit seinem langen Schnabel gräbt er in die Uferwand eine Röhre, die sich an ihrem Ende zur Brutkammer erweitert, ganz ähnlich der Uferschwalbe. Meist begegnen wir dem Eisvogel, wie er dicht über dem Wasserspiegel pfeilgerade in schwirrendem Flug dahineilt. Auch am Steilufer einiger unserer Seen findet er Brutgelegenheit.

Ortschaften

Eine Reihe von Vogelarten ist dem Menschen in die Städte und Dörfer gefolgt. Einige von ihnen leben ausschließlich hier als unsere Nachbarn, wie etwa der Haussperling, die meisten können wir auch noch in anderen Lebensräumen antreffen.

Ursprünglich war der Storch ein Baumbrüter, und es gibt im Kreis auch heute noch einige Baumhorste. Aber diese Horstbäume stehen in Dörfern oder unmittelbar in der Nähe. Durch einen Beringer aus Prenzlau sind seit Jahren Jungstörche in vielen Nestern beringt worden. — Die Schleiereule brütet nur in Gebäuden, sehr gern auf Kirchtürmen. Die nächtliche Mäusejagd übt sie auf dem Feld aus, im Wald kommt sie nicht vor. — Ebenfalls in der offenen Landschaft jagt der Steinkauz, unsere kleinste Eule. Er brütet dort auch gelegentlich einmal in einem hohlen Baum dicht bei einer Ortschaft, am häufigsten aber werden Scheunen usw. bewohnt. So brütete der Steinkauz z. B. jahrelang in einer alten Windmühle am Stadtrand Templins. Diese kleine Eule ist als Totenvogel in Verruf geraten, weil ihr Ruf „kuwitt“ von abergläubischen Menschen als „komm mit“ — und zwar zum Friedhof — gedeutet wurde.

Ein neuer Bewohner hat sich in den Städten — nun schon in ganz Deutschland — seit 1945 heimisch gemacht, die Türkentaube. Sie ist kleiner als Hohl- und Ringeltaube und trägt ein staubbraunes Kleid mit schmalem, schwarzem Nackenband. In geradezu stürmischer Ausbreitung hat sie ihr Brutgebiet von Jugoslawien über Ungarn, Österreich bis Deutschland und Westeuropa ausgedehnt. Sie siedelte sich in den Ortschaften vorwiegend dort an, wo die Häuser aufgelockert stehen und dazwischen Gärten liegen, möglichst mit ein paar Nadelbäumen bestanden, in den größeren Städten also meist am Stadtrand. In Templin erschien die Türkentaube 1950, vielleicht schon 1949. Heute ist sie in einer ganzen Reihe von Paa- ren verbreitet, vor allem in der Gegend um das Kreiskrankenhaus. Dort sitzen die Tauben gern auf den Fernsehantennen und lassen ihren Ruf fleißig hören.

Ohne Schwalben kann man sich unsere Dörfer im Sommer gar nicht denken — können wir auch die beiden Arten auseinanderhalten? Die Rauchschwalbe mit tiefem Gabelschwanz, stahlblauer Oberseite und rostrotem Kehlfleck, baut ihr oben offenes Nest im Innern der Gebäude, meist in Viehställen. Die Mehlschwalbe klebt ihr Nest, das bis auf das Einflugloch geschlossen ist, außen an ein Haus unter ein Sims oder das Dach. Ihr Schwanz ist flach eingeschnitten, die Unterseite rein weiß, ebenso der Unterrücken. — In der Stadt sind die Schwalben nicht so zahlreich vertreten, dafür lebt dort der Mauersegler. Ursprünglich ist er ein Bewohner von Felsen, die ihm hier durch hohe Häuser und Türme ersetzt

werden. Seine schmalen, sichelförmig nach hinten gebogenen Flügel geben ihm ein schwalbenähnliches Flugbild, doch ist er keine Schwalbe, nicht einmal ein Singvogel. Am meisten fallen uns die Mauersegler auf, wenn sie zu mehreren hintereinander mit lautem Geschrei, wie „srie — srie“, an einem warmen Sommerabend über die Dächer der Stadt dahinstürmen.

Die Dohle, ein kleiner, etwa hähergroßer Rabenvogel, schwarz mit grauen Wangen, brütet gesellig. Im Kreis Templin war das bisher nur der Fall in den Schwarzspechthöhlen alter Buchen. Sonst brüten die Dohlen meist an Gebäuden, vor allem auf Türmen. Im Frühling 1961 versuchten einige Paare die Brut in Templin. Sie erschienen am Prenzlauer Tor und vertrieben in hartnäckigen Kämpfen einen Teil der dort nistenden, verwilderten Haustauben.

Unter den Singvögeln in unserer Nachbarschaft sind die beiden Rotschwänze Frühaufsteher. Der Hausrotschwanz baut sein Nest an Häusern in Mauerlöchern, auf geschützten Balken und ähnlichen Stellen, der Gartenrotschwanz in Baumhöhlen. Zur Hauptsangeszeit lassen sich beide oft schon vor dem Hellwerden hören. Das Lied vom Hausrotschwanz, meist vom Dach oder Schornstein herab vorgetragen, ist durch scheinbar mühsam hervorgepreßte, schnalzende Zischlaute gekennzeichnet. — Auch das Lied der Amsel ertönt schon in der ersten Morgendämmerung. Über ihr Vorkommen in der Stadt wurde schon gesprochen. — In und an Gebäuden brütet auch die Bachstelze. In ihrem weiß-grau-schwarzen Federkleid trippelt sie mit wippendem Schwanz oft genug vor uns herum. Ihre Gesangsleistung ist unbedeutend. — Ganz vertraut in unserer Nähe lebt der Star. Er ist in den letzten Jahrzehnten so zahlreich geworden, daß mit Recht über Schäden am Obst geklagt wird. Darum soll die oft erhobene Forderung hier wiederholt werden: Hängt keine Nistkästen für Stare auf! — Ein ganz unscheinbarer Geselle in Aussehen und Stimme ist der Graue Fliegenschneider, der erst im Mai bei uns erscheint. Wenn er von seiner Warte auffliegt, ein fliegendes Insekt sicher erhascht und mit elegantem Bogen wieder auf seinen Sitz zurückkehrt, zeigt er uns am schönsten seine anmutigen Bewegungen. — Wenn im Frühling die Stachelbeerbüsche ergrünen, ertönt im Garten das einfache Liedchen der Zaungrasmücke, etwa 6–8 gleichhohe, schnell aufeinanderfolgende Töne. Daß ihnen ein leises, eiliges Gezwitscher vorausgeht, wird meist nicht beachtet. Sie baut ihr Nest oft in Büsche unserer Gärten. — Ein später Ankömmling, Mitte Mai, in gebüscharreichen Gärten und Anlagen ist der Gelbspötter. Seine schwefelgelbe Unterseite und seine Fähigkeit zu spotten, d. h. andere Laute und Vogelstimmen nachzuahmen, erklären seinen Namen. Sein lauter und schneller, mit etwas näselnder Stimme vorgetragener Gesang ist sehr abwechslungsreich.

Daß der Buchfink zahlreich Dörfer und Städte bewohnt, wurde schon erwähnt. Ein anderer Fink, der Grünling, ist nicht nur wintertags ein ständiger Besucher des Futterhäuschens, sondern bleibt auch im Sommer in unserer Nähe und brütet in Gärten und gern auf den Friedhöfen. Bei grünlicher Gesamtfärbung ist er an den gelben Flügelkanten sicher zu erkennen. Den Girlitz treffen wir in Anlagen, im Park und auf dem Friedhof an. Er ist der kleinste Körnerfresser und erst etwa seit 1800 langsam in Deutschland eingewandert. Er ist der nächste Verwandte des Kanarienvogels.

Mit dem Haussperling, dem Vogel, der dem Menschen fast überall hin folgte, den Auswanderer sogar mitnahm nach Übersee, wollen wir dieses Kapitel abschließen. Jeder kennt ihn, jeder hat schon auf ihn geschimpft, und jeder sieht ihn täglich, vor dem Pferdestall, auf der Straße, auf dem Bahnhof — wer aber kann Männchen und Weibchen unterscheiden? Du hast dir noch nicht die Mühe gemacht? Das ist auch nicht nötig, es ist kinderleicht! Und so möge uns der Spatz lehren, immer die Augen offen zu halten auf unseren täglichen Wegen.

Zugvögel und Wintergäste

Daß mit dem Wort Vogelzug die periodischen Wanderungen mancher Vögel bezeichnet werden, ist bekannt. Diese Wanderungen bringen den Zugvogel im Herbst in eine Gegend mit günstigerem Klima, das Winterquartier, und im Frühling zurück in die Brutheimat. Von den interessantesten und schwierigsten Fragen, die damit zusammenhängen, kann hier nicht die Rede sein. Es soll nur auf einige Erscheinungen des Herbstzuges hingewiesen werden, die das Geschehen sichtbar machen und dem Beobachter leicht auffallen.

Im Kreis Templin brütet keine Lachmöwe; aber schon im Juli ist sie über den Seen zahlreich zu beobachten. Die Brutzeit ist vorbei, die Bindung an die Brutkolonie hört auf, und die Möwen streifen weit umher. — Zur gleichen Zeit klingen eines Abends wohltönende Flötenrufe vom dunklen Himmel herab. Brachvögel sind es, die größten Schnepfenvögel, auf ihrer Reise in das Winterquartier. Die Erregung über die helle Straßenbeleuchtung der Städte veranlaßt die Vögel gerade über ihnen zu lautem Rufen. — Anfang August verläßt uns schon der Mauersegler. Ein Vierteljahr lang war er über der Stadt täglich zu sehen und zu hören, jetzt fällt sein Verschwinden sogleich auf. — Im September erscheinen regelmäßig und in großer Anzahl zwei Singvogelarten aus Nordeuropa, die Rotdrossel und der Bergfink. Es dauert Wochen, bis ihr Durchzug beendet ist. Gibt es viel Bucheckern, so bleibt ein Teil der Bergfinken auch den Winter über bei uns. — In besonders auffälliger Form vollzieht sich im Oktober der Zug des Kranichs. Die Vögel halten

eine bestimmte Flugordnung ein, und da sie auch fleißig ihre Stimme hören lassen, ist wohl schon jeder auf ihre Winkel oder V-förmigen Formationen aufmerksam geworden. — In ähnlicher Ordnung und zu gleicher Zeit zieht die Saatgans. Sie wird mitunter mit dem Kranich verwechselt, doch sind außer der lauten Stimme die langen, im Flug nach hinten gestreckten Beine des Kranichs ein sicheres Unterscheidungsmerkmal. Oft heißt es auch: Die Schneegänse ziehen; aber diese Vogelart ist bisher in Deutschland niemals vorgekommen. — Im Oktober und November stellen sich einige Vogelarten als Wintergäste ein. Mit diesem Wort werden Vögel bezeichnet, die aus dem Norden kommen und bei uns den Winter verbringen. Ganz regelmäßig erscheinen in großen Flügen Erlenzeisige und plündern die kleinen Zapfen der Erlen, die überall die Seeufer begleiten. Der Birkenzeisig mit roter Stirn besucht uns nicht so zahlreich. Die auffallendste Gestalt unter diesen nordischen Singvögeln ist der Seidenschwanz, ein staren großer Vogel mit rötlichbrauner Farbe, ebensolcher Haube und gelbem Schwanzsaum. Auf der Suche nach Beeren aller Art kommen die Schwärme der Seidenschwänze auch in Dörfer und Städte. An rasch fließendem Wasser stellt sich die Wasseramsel ein. Sie hat eine Gestalt ähnlich dem Zaunkönig, ist aber fast so groß wie ein Star, und von schwärzlicher Gesamtfärbung, nur die Brust ist weiß. Sie ist der einzige Singvogel, der zu schwimmen und tauchen versteht. Dabei erbeutet sie Wasserinsekten, und sie ist darum immer auf offenes Wasser angewiesen. — Jeden Winter erscheint auf der Feldmark der Rauhfußbussard. Im Gegensatz zum Mäusebussard, dem er in der Lebensweise ähnelt, läßt die Befiederung der Beine nur die Zehen frei.

Die meisten Wintergäste aber finden sich auf den Seen ein. Es sind eine ganze Anzahl nordischer Arten von Entenvögeln, von denen manche jeden Winter, andere nur selten anzutreffen sind. Eine der schönsten Gestalten unter ihnen ist der Singschwan, der von der arktischen Tundra zu uns kommt. An seinem Schnabel, der keinen Höcker aufweist und teilweise gelb gefärbt ist, kann er vom Höcker-schwan unterschieden werden. So herrscht auf unsern Seen manchmal ein reiches Vogelleben, erst der hereinbrechende Frost bereitet ihm ein Ende.

Systematisches Verzeichnis der Vögel des Kreises Templin

Alle in den vorhergehenden Abschnitten gesperrt gedruckten Vogelnamen bezeichnen Vögel, die im Kreis Templin brüten. Dies Verzeichnis dagegen nennt alle hier seit 1949 beobachteten Vogelarten in systematischer Anordnung. Es fehlen also solche Vögel, die in vergangenen Zeiten hier vorkamen, wie z. B. das Birkhuhn.

Die zweite Spalte des Verzeichnisses enthält den wissenschaftlichen Namen. In der dritten wird versucht, die Art des Vorkommens kurz zu kennzeichnen, obgleich das in dieser Kürze kaum möglich ist und nicht immer ein einwandfreies Bild ergeben kann. Die Zahl in der letzten Spalte gibt die Seite an, auf der von der entsprechenden Art die Rede ist.

Folgende Abkürzungen werden in Spalte 3 gebraucht:

- B = Brutvogel
 Z = Zugvogel — zieht im Herbst weg, kommt im Frühling zurück
 J = Jahresvogel — ist in allen Monaten des Jahres zu beobachten
 D = Durchzügler — nur auf dem Durchzug beobachtet, es wurde keine Brut festgestellt
 W = Wintergast — Vogel aus dem Norden, der hier den Winter verbringt
 Z/Ü = ist eigentlich Zugvogel, aber manchmal überwintern einige Vögel dieser Art
 h = häufig
 s = selten

| 1 | 2 | 3 | 4 |
|--------------------|-----------------------------|--------|----|
| Prachtaucher | <i>Gavia arctica</i> | sW | |
| Sternaucher | <i>Gavia stellata</i> | sW | |
| Haubentaucher | <i>Podiceps cristatus</i> | hB Z/Ü | 14 |
| Rothalstaucher | <i>Podiceps griseigena</i> | sB Z | 15 |
| Schwarzhalstaucher | <i>Podiceps nigricollis</i> | sD | |
| Zwergtaucher | <i>Podiceps ruficollis</i> | B Z/Ü | 15 |
| Kormoran | <i>Phalacrocorax carbo</i> | sD | |
| Fischreiher | <i>Ardea cinerea</i> | B Z/Ü | 16 |
| Zwergrohrdommel | <i>Ixobrychus minutus</i> | B Z | 16 |
| Große Rohrdommel | <i>Botaurus stellaris</i> | B Z/Ü | 16 |
| Weißstorch | <i>Ciconia ciconia</i> | B Z | 18 |
| Schwarzstorch | <i>Ciconia nigra</i> | sD | |
| Stockente | <i>Anas platyrhynchos</i> | B J | 15 |
| Krickente | <i>Anas crecca</i> | B Z | |
| Knäkente | <i>Anas querquedula</i> | B Z | |
| Schnatterente | <i>Anas strepera</i> | sD | |
| Pfeifente | <i>Anas penelope</i> | D | |
| Spießente | <i>Anas acuta</i> | sD | |
| Löffelente | <i>Spatula clypeata</i> | D | |
| Bergente | <i>Aythya marila</i> | sW | |
| Reiherente | <i>Aythya fuligula</i> | W | |

| 1 | 2 | 3 | 4 |
|---------------------|-----------------------------|-------|----|
| Tafelente | <i>Aythya ferina</i> | B Z | 15 |
| Moorente | <i>Aythya nyroca</i> | sD | |
| Schellente | <i>Bucephala clangula</i> | B J | 16 |
| Samtente | <i>Melanitta fusca</i> | sW | |
| Mittelsäger | <i>Mergus serrator</i> | sW | |
| Gänsesäger | <i>Mergus merganser</i> | sB J | 16 |
| Zwergsäger | <i>Mergus albellus</i> | W | |
| Graugans | <i>Anser anser</i> | B Z | 16 |
| Bläßgans | <i>Anser albifrons</i> | D | |
| Saatgans | <i>Anser fabalis</i> | D | 21 |
| Höckerschwan | <i>Cygnus olor</i> | B Z | 16 |
| Singschwan | <i>Cygnus cygnus</i> | W | 21 |
| Zwergschwan | <i>Cygnus bewickii</i> | sW | |
| Schreiadler | <i>Aquila pomarina</i> | B Z | 9 |
| Mäusebussard | <i>Buteo buteo</i> | B J | 8 |
| Rauhfußbussard | <i>Buteo lagopus</i> | W | 21 |
| Sperber | <i>Accipiter nisus</i> | B J | 8 |
| Habicht | <i>Accipiter gentilis</i> | B J | 8 |
| Roter Milan | <i>Milvus milvus</i> | B Z | 8 |
| Schwarzer Milan | <i>Milvus migrans</i> | B Z | 8 |
| Seeadler | <i>Haliaeetus albicilla</i> | B J | 9 |
| Wespenbussard | <i>Pernis apivorus</i> | B Z | 8 |
| Rohrweihe | <i>Circus aeruginosus</i> | B Z | 17 |
| Kornweihe | <i>Circus cyaneus</i> | D | |
| Fischadler | <i>Pandion haliaëtus</i> | sB Z | 9 |
| Baumfalk | <i>Falco subbuteo</i> | B Z | 9 |
| Wanderfalk | <i>Falco peregrinus</i> | sB/D | |
| Merlin | <i>Falco columbarius</i> | W | |
| Turmfalk | <i>Falco tinnunculus</i> | B J | 9 |
| Rebhuhn | <i>Perdix perdix</i> | B J | 11 |
| Wachtel | <i>Coturnix coturnix</i> | B Z | 11 |
| Fasan | <i>Phasianus colchicus</i> | sB J | |
| Kranich | <i>Grus grus</i> | B Z | 3 |
| Wasserralle | <i>Rallus aquaticus</i> | B Z/Ü | 15 |
| Tüpfelsumpfhuhn | <i>Porzana porzana</i> | D | |
| Teichhuhn | <i>Gallinula chloropus</i> | B Z | 15 |
| Bläßhuhn | <i>Fulica atra</i> | B Z/Ü | 15 |
| Kiebitz | <i>Vanellus vanellus</i> | B Z | 12 |
| Flußregenpfeifer | <i>Charadrius dubius</i> | sB Z | |
| Kiebitzregenpfeifer | <i>Pluvialis squatarola</i> | sD | |
| Bekassine | <i>Capella gallinago</i> | B Z | 12 |
| Waldschnepfe | <i>Scolopax rusticola</i> | B Z | 4 |
| Großer Brachvogel | <i>Numenius arquata</i> | D | 20 |
| Uferschnepfe | <i>Limosa limosa</i> | sD | |
| Waldwasserläufer | <i>Tringa ochropus</i> | sD | |
| Bruchwasserläufer | <i>Tringa glareola</i> | sD | |

| 1 | 2 | 3 | 4 |
|-------------------|-------------------------|-------|----|
| Grünschenkel | Tringa nebularia | D | |
| Flußuferläufer | Actitis hypoleucos | D | |
| Alpenstrandläufer | Calidris alpina | sD | |
| Sturmmöwe | Larus canus | sD | |
| Lachmöwe | Larus ridibundus | hD | 20 |
| Flußseeschwalbe | Sterna hirundo | D | |
| Hohltaube | Columba oenas | B Z/Ü | 5 |
| Ringeltaube | Columba palumbus | B Z/Ü | 5 |
| Turteltaube | Streptopelia turtur | B Z | 5 |
| Türkentaube | Streptopelia decaocto | B J | 18 |
| Kuckuck | Cuculus canorus | Z | 6 |
| | (Brutschmarotzer) | | |
| Schleiereule | Tyto alba | SB J | 18 |
| Steinkauz | Athene noctua | sB J | 18 |
| Waldkauz | Strix aluco | B J | 10 |
| Waldohreule | Asio otus | B Z/Ü | |
| Sumpfohreule | Asio flammeus | sD | |
| Ziegenmelker | Caprimulgus europaeus | B Z | 10 |
| Mauersegler | Apus apus | B Z | 18 |
| Eisvogel | Alcedo atthis | B J | 17 |
| Blauracke | Coracias garrulus | B Z | |
| Wiedehopf | Upupa epops | B Z | 14 |
| Grünspecht | Picus viridis | B J | 3 |
| Buntspecht | Dendrocopus major | B J | 3 |
| Kleinspecht | Dendrocopus minor | B J | 3 |
| Mittelspecht | Dendrocopus medius | B J | 3 |
| Schwarzspecht | Dryocopus martius | B J | 3 |
| Wendehals | Jynx torquilla | B Z | |
| Haubenlerche | Galerida cristata | B J | 11 |
| Heidelerche | Lullula arborea | B Z | 5 |
| Feldlerche | Alauda arvensis | B Z | 11 |
| Ohrenlerche | Eremophila alpestris | sW | |
| Rauchschwalbe | Hirundo rustica | B Z | 18 |
| Mehlschwalbe | Delichon urbica | B Z | 18 |
| Uferschwalbe | Riparia riparia | B Z | 12 |
| Pirol | Oriolus oriolus | B Z | 6 |
| Kolkrabe | Corvus corax | B J | 7 |
| Nebelkrähe | Corvus cornix | B J | 7 |
| Saatkrähe | Corvus frugilegus | B J | 11 |
| Dohle | Coloeus monedula | B Z/Ü | 19 |
| Elster | Pica pica | B J | 14 |
| Tannenhäher | Nucifraga caryocatactes | sW | |
| Eichelhäher | Garrulus glandarius | B J | 7 |
| Kohlmeise | Parus major | B J | 1 |
| Blaumeise | Parus caeruleus | B J | 2 |
| Tannenmeise | Parus ater | B J | 3 |

| 1 | 2 | 3 | 4 |
|------------------------|-------------------------|-------|----|
| Haubenmeise | Parus cristatus | B J | 2 |
| Sumpfmeise | Parus palustris | B J | 2 |
| Weidenmeise | Parus atricapillus | B J | 2 |
| Schwanzmeise | Aegithalos caudatus | B J | 2 |
| Kleiber | Sitta europaea | B J | 2 |
| Waldbaumläufer | Certhia familiaris | B J | 2 |
| Gartenbaumläufer | Certhia brachydactyla | B J | 2 |
| Zaunkönig | Troglodytes troglodytes | B J | 3 |
| Wasseramsel | Cinclus cinclus | W | 21 |
| Misteldrossel | Turdus viscivorus | B Z | 4 |
| Wacholderdrossel | Turdus pilaris | D W | |
| Singdrossel | Turdus philomelos | B Z | 4 |
| Rotdrossel | Turdus iliacus | hD | 20 |
| Amsel | Turdus merula | B J | 4 |
| Steinschmätzer | Oenanthe oenanthe | B Z | 11 |
| Braunkehlchen | Saxicola rubetra | B Z | 12 |
| Gartenrotschwanz | Phoenicurus | | |
| | phoenicurus | B Z | 19 |
| Hausrotschwanz | Phoenicurus ochruros | B Z | 19 |
| Nachtigall | Luscinia megarhynchos | sB? Z | |
| Sprosser | Luscinia luscinia | B Z | |
| Blaukehlchen | Luscinia svecica | sD | |
| Rotkehlchen | Erithacus rubecula | B Z/Ü | 5 |
| Feldschwirl | Locustella naevia | B Z | 13 |
| Schlagschwirl | Locustella fluviatilis | D | |
| Rohrschwirl | Locustella luscinioides | sB Z | |
| Drosselrohrsänger | Acrocephalus | | |
| | arundinaceus | B Z | 17 |
| Teichrohrsänger | Acrocephalus scirpaceus | B Z | 17 |
| Sumpfrohrsänger | Acrocephalus palustris | B Z | |
| Schilfrohrsänger | Acrocephalus | | |
| | schoenobaenus | B Z | |
| Gelbspötter | Hippolais icterina | B Z | 19 |
| Mönchsgrasmücke | Sylvia atricapilla | B Z | 6 |
| Sperbergrasmücke | Sylvia nisoria | sB Z | |
| Gartengrasmücke | Sylvia borin | B Z | 6 |
| Dorngrasmücke | Sylvia communis | B Z | 14 |
| Zaungrasmücke | Sylvia curruca | B Z | 19 |
| Zilpzalp | Phylloscopus collybita | B Z | 5 |
| Fitis | Phylloscopus trochilus | B Z | 5 |
| Waldlaubsänger | Phylloscopus sibilatrix | B Z | 5 |
| Wintergoldhähnchen | Regulus regulus | B Z/Ü | 3 |
| Sommergoldhähnchen | Regulus ignicapillus | sB Z | 3 |
| Grauer Fliegen- | Muscicapa striata | B Z | 19 |
| schnäpper | | | |
| Trauerfliegenschnäpper | Ficedula hypoleuca | B Z | 5 |

| 1 | 2 | 3 | 4 |
|-----------------------|---------------------------------|-------|----|
| Zwergfliegenschnäpper | <i>Ficedula parva</i> | B Z | 10 |
| Heckenbraunelle | <i>Prunella modularis</i> | B Z/Ü | 6 |
| Brachpieper | <i>Anthus campestris</i> | B Z | |
| Baumpieper | <i>Anthus trivialis</i> | B Z | 5 |
| Wiesenieper | <i>Anthus pratensis</i> | B Z | 13 |
| Bachstelze | <i>Motacilla alba</i> | B Z | 19 |
| Gebirgsstelze | <i>Motacilla cinerea</i> | B Z | 17 |
| Schafstelze | <i>Motacilla flava</i> | B Z | 13 |
| Seidenschwanz | <i>Bombycilla garrulus</i> | W | 21 |
| Raubwürger | <i>Lanius excubitor</i> | B J | |
| Rotkopfwürger | <i>Lanius senator</i> | sD | |
| Neuntöter | <i>Lanius collurio</i> | B Z | 14 |
| Star | <i>Sturnus vulgaris</i> | B Z/Ü | 19 |
| Kernbeißer | <i>Coccothraustes</i> | | |
| | <i>coccothraustes</i> | B Z/Ü | |
| Grünling | <i>Carduelis chloris</i> | B Z/Ü | 20 |
| Stieglitz | <i>Carduelis carduelis</i> | B Z/Ü | 13 |
| Zeisig | <i>Carduelis spinus</i> | hW | 21 |
| Hänfling | <i>Carduelis cannabina</i> | B Z/Ü | 13 |
| Berghänfling | <i>Carduelis flavirostris</i> | sW | |
| Birkenzeisig | <i>Carduelis flammea</i> | sW | 21 |
| Girlitz | <i>Serinus serinus</i> | B Z | 20 |
| Gimpel | <i>Pyrrhula pyrrhula</i> | B J | 6 |
| Fichtenkreuzschnabel | <i>Loxia curvirostra</i> | D | |
| Buchfink | <i>Fringilla coelebs</i> | B Z/Ü | 5 |
| Bergfink | <i>Fringilla montifringilla</i> | hD/W | 20 |
| Goldammer | <i>Emberiza citrinella</i> | B J | 13 |
| Graumammer | <i>Emberiza calandra</i> | B J | 13 |
| Ortolan | <i>Emberiza hortulana</i> | B Z | |
| Rohrammer | <i>Emberiza schoeniclus</i> | B Z/Ü | 17 |
| Schneeammer | <i>Plectrophenax nivalis</i> | sW | |
| Haussperling | <i>Passer domesticus</i> | B J | 20 |
| Feldsperling | <i>Passer montanus</i> | B J | 13 |